

Was hält einen wissenschaftlichen Kopf heute von der akademischen Laufbahn ab ?

1. Das Auswahlprinzip ist nicht richtig :

es geht überhaupt nicht nach der Leistung, und auch nicht nach dem Charakter. Denn nicht wie einer wirklich ist, zählt, sondern ob er bestimmte Formen erfüllt. Wetterfahnen haben deshalb weit bessere Chancen als ein ehrlicher Kerl.

2. Die Auswahltechnik ist demütigend :

nicht der Gesamteindruck der Fakultät entscheidet, die den Bewerber wissenschaftlich und menschlich genügend kennt, sondern das spezialisierte Unter - die - Lupe - nehmen durch eine Vielzahl von Stellen, denen der Betreffende nur flüchtig oder gar nicht bekannt ist und die auch sonst zu einer Beurteilung nicht immer geeignet scheinen.

3. Die Dozentur selbst ist nicht attraktiv :

man liest auf täglichen Widerruf entweder auf eigene Kosten oder an einem ohne Rücksicht auf Herkunft oder Neigung zugewiesenen Ort mit der gänzlich vagen Aussicht, vielleicht nach (wie der Personalreferent im Ministerium meinte) etwa 7 Jahren unter Wiederholung derselben willkürlichen und unwürdigen Prozedur a. o. Professor zu werden - also im günstigsten Fall durch "Ersitzen", und eher noch durch Opportunismus in eine Stellung zu gelangen, zu der allein Talent und Charakter befähigen sollten. Aber gerade die Befähigten stösst es ab, nicht die Leistung anerkannt zu sehen, sondern das gefügte Verhalten.

Das alles wiegt noch schwerer für einen, der sich aus solchen Gründen schon vor Jahren entschlossen hat, auf die Dozentur zu verzichten, und trotzdem der Wissenschaft zu leben. Würde er nun doch noch Dozent, so müsste er seinem Lebensalter nach die Zeit der besten Schaffenskraft als Lehrling dienernd und in einer Weise vertun, die weder dem Vaterland, noch der Wissenschaft, sondern nur der Karriere



nützlich sein kann. Nur die Möglichkeit, durch Leistung direkt eine Professur zu erhalten, kann solche Naturen noch an die Universität binden.

4. Aber selbst die Professur ist nur noch mit Einschränkung erstrebenswert:

Ein junger Professor ist heute häufig durch die schulmässige Studienordnung, durch uninteressante Pflichtkollegs, durch Institute, Organisationen, Arbeitsgemeinschaften, Tagungen, Vorträge usw. in eine scheinbar sehr lebendige, aber in Wirklichkeit wenig ergiebige Betriebsamkeit eingespannt, die ihm nicht genug von der für echte Forschung unerlässlichen Ruhe und Freiheit lässt. Er vermag infolgedessen weniger zu leisten als ein Privatgelehrter, der mehr Zeit hat und weniger Rücksichten zu nehmen braucht. Gerade ein wissenschaftlicher Kopf, der seinem Volk etwas nützen, und nicht nur für den Augenblick bestechen will, wird sich deshalb die Frage vorlegen, ob er nicht ein schöpferisches Hungerleben einer einträglichen Unproduktivität vorziehen soll. Ob er, wie die Dinge gegenwärtig liegen, an der Universität jene Berufung des Gelehrten überhaupt erfüllen

kann, die Schiller in den Briefen über die ästhetische Erziehung unübertroffen kennzeichnet: "Lebe mit Deinem Jahrhundert, aber sei nicht sein Geschöpf; leiste Deinen Zeitgenossen, aber was sie bedürfen, nicht was sie loben!"

16. Juli 42

August Lösch